

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

34 (20.8.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amthches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

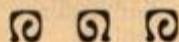
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

**Inhalt:** Die Vorsehung. — Gedanken beim Lesen der Einleitung von Foersters Jugendlehre. — Zur Behandlung der Geschichte in der Volksschule. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Lernen Vergessen. — Fremde Sprachen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Vorsehung.

Über alles Erschaffene herrscht ein ewiges, unendliches Wesen, welches einem jeden seine Kraft gibt, erhält und lenkt. Nach seinem Wohlgefallen bewaffnet oder bezähmt der Allmächtige die Wut der Tiger oder die Stärke der Löwen. Er gebietet über das Erdbeben; er läßt den Blitz entzünden oder erlöschen, er regt auf oder besänftigt die tobenden Flüsse. Von seinen Winken hängt alles ab. Bestimmt ist die Lage der Sandkörner am Ufer und in der Tiefe des Meeres; weder die Fluten noch die Winde können ein einziges wegführen ohne den Willen des Allbeherrschers. Der Allmächtige schweigt, und das Weltall liegt in tiefer Stille und ohne Bewegung. Er gebietet, und das Weltall beehlt sich, dem hohen Befehle zu gehorchen. Er will, daß die Welt sich umwandle und sogleich verändert sich ihre Gestalt.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Gedanken beim Lesen der Einleitung von Foersters Jugendlehre.

(Ein Vortrag. \*)

Strauße fliegen niemals; Hühner schwerfällig, dabei niedrig und selten; Adler fliegen oft, rasch und hoch.

Manche Menschen erheben sich niemals in die höheren Regionen des Geistes; denn ihre „kostbaren Federn“ sind hierzu nicht tauglich; andere nur schwerfällig, niedrig und selten, weil sie das Stoffliche herniederzwingt. Nur wenigen ist es gestattet, des öfteren rasche und hohe Geistesflüge zu unternehmen.

Dieser wenigen einer ist Dr. Fr. W. Foerster, Privatdozent an der Universität in Zürich, insbesondere bekannt aus seiner Jugendlehre.

Ich habe mir vorgenommen, heute über die Einleitung dieses Buches zu reden, und diese in bezug auf unsere Vereinigung, den „Kathol. Lehrerverein Baden“, zu betrachten.

„Die moderne Kultur ist ihrem Wesen nach in erster Linie eine technische Kultur. — Die Kultur des Mittelalters ruhte im wesentlichen auf der Sorge um die innere Natur des Menschen. Auf Schritt und Tritt wurde die Seele be-

\*) Dieser Aufsatz liegt schon lang in unserer Mappe. Aber die darin ausgedrückten herrlichen Gedanken haben nicht nur nichts an Wert verloren, sondern — gleich altem Weine — sehr viel gewonnen. Dem Herrn Verfasser, einem wackeren Mitglied des „Kathol. Lehrervereins Baden“, mit Herz und Kopf auf dem rechten Fleck, mit unserem peccavi unser Kompliment. D. R.

ständig an das Wesentlichste und Wertvollste des Lebens erinnert und auf die Pflicht der Sammlung und Reinigung konzentriert. Wohl fiel der Mensch und sündigte wie zu allen Zeiten; aber er wußte, daß er fiel und daß er sündigte; denn die ganze geistige Welt war erfüllt von der ungeheuern Realität des Unterschiedes von Gut und Böse; alle anderen Wirklichkeiten mußten demgegenüber verblasen.

Es ist das Zeichen aller rein weltlichen Kultur, daß sie des Menschen Denken und Sinnen auf das Nebensächliche lenkt. Wir stehen heute auf der Höhe einer solchen weltlichen Kultur. Wir rühmen unser Zeitalter, weil es durch Telegraph und Telephon, durch Eisenbahnen und Schnell dampfer die Menschen mit tausend neuen Fäden aneinandergelüpft hat — in Wahrheit haben uns aber alle diese Dinge bisher nur weiter von einander entfremdet; denn in der atemlosen Hast des modernen Lebens bleibt uns zu wenig Ruhe mehr, um über uns selbst und über unsere Mitmenschen nachzudenken, und so werden wir immer blinder und gereizter im gegenseitigen Verkehr — entfernen wir uns immer weiter von der inneren Sammlung, in der allein der Friede mit den Menschen über uns kommen kann. Wir entdecken den Nordpol und erschließen dunkle Kontinente, wir durchleuchten mit neuen Strahlen unser ganzes Knochengeriüst; Fernrohr und Mikroskop enthüllen täglich neue Welten — aber mitten in diesem Zeitalter der Entdeckung sind wir in vielem innerlich ärmer geworden, wir haben keine neuen Methoden zur Durchleuchtung der menschlichen Seele gefunden, und unsere Organe zur Entdeckung des inneren Menschen mit all seinem Bedürfnis und Sehnen sind eher gröber als feiner geworden. Tausend neue Mittel der Befriedigung werden täglich erfunden — aber ein Bedürfnis überholt das andere und so bleibt das Verhältnis zwischen Fordern und Erreichen ewig dasselbe — nur die Fähigkeit der Bescheidung ist verloren.

Nicht ohne Grund hat man als die größte Gefahr der neueren Entwicklung bezeichnet, daß die niederen und halb-zivilisierten Rassen in den Besitz der technischen Mittel der modernen Zivilisation gelangen, ohne daß man ihnen zugleich die geistige und sittliche Kultur überliefert, von diesen Errungenschaften den rechten Gebrauch zu machen.

Die Frage liegt sehr nahe, ob denn die sogenannten zivilisierten Rassen die geistige und sittliche Reife besitzen zur richtigen Anwendung der ungeheuern technischen Machtmittel, welche ihnen die Naturwissenschaft verschafft hat.

Kaum werfen wir diese Frage auf, so erkennen wir, daß die Kulturgefahr weit mehr im Innern der heute herrschenden Rassen liegt, als in Ostasien oder Afrika. Das ganze Wesen unserer sozialen Frage besteht ja im letzten Grunde darin, daß unsere Herrschaft über die Gaben und Kräfte der äußeren Natur nicht Hand in Hand gegangen

ist mit der Unterwerfung des Elementaren und Tierischen in unserer menschlichen Natur, und so stehen wir vor der Tatsache, daß die moderne Gesellschaft geistig und sittlich nicht den ungeheuern materiellen Machtmitteln gewachsen ist, die sie durch Wissenschaft und Technik entfesselt hat. Zivilisation ist technische Verfügung über die Natur, ist Entfaltung zahlloser Bedürfnisse — Kultur ist Unterordnung alles individuellen Bedürfnisses unter geistiger Lebensmächte, ist Herrschaft des Menschen über seine eigene Natur. Ohne solche Kultur ist eine Zivilisation nicht lebensfähig.

Weil man das alles fühlt, stehen wir im Zeitalter der Reform; aber statt sich entschlossen der Sorge um den inneren Menschen zuzuwenden, zerfließt man in tausend Außerlichkeiten und opfert die Vertiefung und innere Reinigung.

Was nun beginnen? Sollen wir ins Mittelalter zurückkehren? Wir können nicht die Schienen aufreißen, die Telegraphendrähte zerschneiden, die Elektrizität den Wolken überlassen und die Kohlen der Erde zurückgeben; aber unter den entfesselten Lebenskräften die geistigen Mittel auffinden, um uns noch tiefer mit dem Höchsten zu verbinden, das können wir.

Darum ist für alle die nächste und dringendste Aufgabe, den Menschen wieder das Heil ihrer Seele teuer zu machen und sie zum Wichtigsten zurückzuführen: zur Liebe, zur Demut, zur Selbstüberwindung.

„Was man aber ins Leben einführen will, muß man zuerst in die Schule einführen,“ sagt Humboldt. Daraus geht hervor, daß wir zuerst mit der Schule beginnen müssen.

Wie steht es nun in der modernen Schule mit der Pflege der inneren Kultur? Mit der Bildung des Charakters und der Erziehung zur Liebe?

Diese Fragen sind sofort gelöst, wenn wir bedenken, daß die moderne Schule nichts anderes ist, als ein Abbild des modernen Lebens. In ihrem Lehrplan sind alle nur denkbaren Fächer aufgenommen, aber Charakterbildung und ethische Aufklärung fehlen bis heute. Kein Wunder, wenn zahllose Menschen in ihrem Berufsleben Schiffbruch leiden oder stecken bleiben, nicht weil es ihnen an Kenntnissen und Fertigkeiten gebräche, sondern weil ihnen die elementarste Weisheit der Menschenbehandlung fehlt, die einfachste Fähigkeit der Selbstbeherrschung, oder weil sie nicht rechtzeitig auf verhängnisvolle Gewohnheiten aufmerksam gemacht wurden, oder endlich, weil sie in ein lazes Denken über folgenschwere Dinge hineingeglitten sind.\*

Wenn in der modernen Schule die bewußte Mitarbeit an der Charakterbildung als Waisenkind im dunkeln Hintergrund stand, so verdanken wir das einer großen Illusion des 18. Jahrhunderts, die noch immer nicht ganz überwunden ist: der Illusion nämlich, daß Volksbildung

\* Wir möchten uns erlauben, eine einschränkende Bemerkung zu machen. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts galt der Religionsunterricht im pädagogischen Gewissen der Lehrer als Zentralfach der Volksschule. In den übrigen Fächern nahm man auf ihn, im Religionsunterricht auf die übrigen Fächer Bezug, und die Schule war nicht bloß Lernschule, wie die moderne pädagogische Ignoranz uns weiß machen will, sondern sie war Pflanzstätte der Lebensklugheit und noch weit mehr der christlichen Lebensweisheit und Eltern, Schule, Kirche und Gemeinde umschlang sehr, sehr vielfach das Band des gegenseitigen Vertrauens, der Hochachtung und Verehrung. Da fiel es keinem preussischen Kriegsminister ein, seinen Kollegen die Versicherung zu geben, daß er bei der Weiterentwicklung der Geistesverfassung, die die jungen Leute heute ins Militär mitbringen, er die Verantwortung für die Schlagfertigkeit der deutschen Armeen ablehnen müsse, (trotz der gesteigerten Leibespflge!). Aber damals hielt auch noch keine Leuchte der pädagogischen Wissenschaft, die auf literarischem Gebiet das Mein und Dein nicht unterscheiden kann, den katholischen Lehrern des liberalen Lehrervereins in Baden einen Vortrag über die Güte eines interkonfessionellen Religionsunterrichts. Damals hatte man die Sache ohne den Namen, heute kommt man mit dem Namen ohne die Sache; es wird wenig nützen. Leider sah auch schon in jenen Tagen bei uns und anderwärts der nagende Wurm im Marke der Schule. Nun sehen wir den ungeheuern Schaden, den er angerichtet hat und anrichtet und erschöpfen uns in Verbesserungsvorschlägen. Wir kennen nur einen wirksamen: „Der Wurm heraus!“ D. R.

auch ohne weiteres Volksgefitung bedeutet, daß die sittliche Bildung also ein Nebenprodukt der intellektuellen Aufklärung sei.

Dieser Illusion huldigt noch heute ein großer Teil der Lehrerschaft und zwar nicht nur außerhalb unserer Grenzpfähle. Tönt doch allenthalben der Schrei nach Univeritätsbildung der Lehrer an unser Ohr.

Ob damit die sittliche Qualität der Lehrer wesentlich gehoben wird, bezweifeln wir stark. Sittliche Tüchtigkeit geht nicht aus der Verstandestätigkeit des Willens hervor. (Die Heranbildung von Seminarlehrern und tüchtigen Beamten der mittleren Aufsicht verlangt die Möglichkeit des fakultativen Besuchs der Univerität. D. R.)

Wenden wir obige Ausführungen auf unsern Kathol. Lehrerverein in Baden an!

Der Kathol. Lehrerverein bildet eine Vereinigung von Männern, die nicht nur eine diesem Stande zweckmäßige Schulung des Verstandes verlangt und erstrebt, sondern auch eine entsprechende Schulung des Willens. Dies erkennen wir auf den ersten Blick, wenn wir die Satzungen des Vereins betrachten. Heißt es doch in § 2 derselben: Der Zweck des Vereins besteht in der Hebung der Schule und des Lehrerstandes: Durch Bekenntnis der christlichen Erziehungsgrundsätze, durch Pflege der Achtung vor den weltlichen und geistlichen Autoritäten, durch Eintreten für eine zweckmäßige Lehrerbildung und durch würdiges und anhaltendes Wirken für die materielle und gesellschaftliche Besserstellung des Lehrerstandes. Politische Bestrebungen sind ausgeschlossen.

Legen wir uns zunächst die Frage vor: Wird durch das Bekenntnis der christlichen Erziehungsgrundsätze Schule und Lehrerstand gehoben? Diese Frage hat sofort eine andere in Gefolgschaft: Welches sind denn diese christlichen Erziehungsgrundsätze?

Der oberste dieser Sätze heißt nicht anders als: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften.“

Aus diesem obersten, christlichen Erziehungsgrundsatz, der zugleich Hauptgebot, von Gott und Menschen als solches gegeben, gehen unmittelbar drei andere hervor:

1. die wohlgeordnete Selbstliebe,
2. die aufrichtige Nächstenliebe, und
3. die wahre Fürstenliebe, die nichts anderes ist als die Nächstenliebe im weiteren Sinne.

Niedergelegt und näher erklärt sind diese höchsten christlichen Erziehungsgrundsätze im Dekalog.

Die Selbstliebe ist aber nur dann wohlgeordnet, wenn unser Wollen im göttlichen Willen enthalten ist. Diese Selbstliebe zeitigt Früchte von: Demut, Freigebigkeit, Keuschheit, wohlwollende Liebe, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Sanftmut und Eifer im Guten.

Nur die tätige Nächstenliebe ist eine aufrichtige, und sie äußert sich in den leiblichen und geistigen Werken der Barmherzigkeit.

Die Früchte der Selbstliebe und die Äußerungen der Nächstenliebe sind aber wiederum Richtlinien und Grundsätze der Erziehung.

Nach dieser kurzen Darlegung über Selbst- und Nächstenliebe erkennen wir ohne weiteres: beide quellen aus dem obersten aller christlichen Erziehungsgrundsätze hervor und enthalten ebensoviele Leitsätze, nach welchen wir erziehen sollen, als Tugenden aus ihnen hergeleitet werden können; diese verlangen aber von dem christlichen Lehrer Überwindung des egoistischen „Ich“ und Entsagung von selbst gestatteten Genüssen, um diese anderen, Bedürftigeren zukommen zu lassen.

Um diese beiden Angelpunkte des Christentums: „Überwindung und Entsagung“ drehen sich ganze Heere von Tugenden, deren Übung Christus der Herr nicht nur befohlen, sondern auch durch sein Beispiel gelehrt hat. Was Christus hier auf Erden getan und gelehrt hat, ist für uns

leitend und bindend; daraus geht hervor, wir christliche Lehrer müssen diese Tugenden lehren und üben. Zwar ist durchaus nicht nötig, daß jeder von uns die Übung aller Tugenden zugleich anstrebe; denn bei der wunderbaren Harmonie unserer heiligen, katholischen Religion ruft eine Tugend, die geübt wird, viele andere hervor. Darum wähle dir, mein lieber Hörer, eine einzige Tugend aus, vielleicht die, zu welcher du die größte Neigung besitzt, pflege und hege sie und gar bald wird die eine auserlesene Tugend von einer ganzen Gefolgschaft von Tugenden umringt sein und bewußt oder unbewußt wirst du auch diese üben.

Um aber zur Tugendübung zu gelangen, ist Selbsterkenntnis, ruhiges Nachdenken über uns selbst und über unsere Mitmenschen erforderlich; dann treten wir immer näher und näher der inneren Sammlung, und in dieser allein wird, wie Foerster so schön sagt, „der Friede mit den Menschen über uns kommen.“ (Schluß folgt.)



## Zur Behandlung der Geschichte in der Volksschule.

(Schluß.)

Viele von euch sind schon nach Freiburg gefahren. Dabei habt ihr auch die Denzlinger Kirche gesehen. Was ist euch an dieser aufgefallen? Der Turm ist nicht ausgebaut. Wenn ihr den Turm genau betrachtet habt, so habt ihr dort, wo die Pyramide beginnt, eine Inschrift gesehen. Sie heißt: „Ave Maria, gratia plena“ d. h. „Begrüßet seist Du, Maria, voll der Gnaden“. Das ist eine eigentümliche Inschrift an einer protestantischen Kirche, da doch die Protestanten Maria nicht verehren. Was schließt ihr daraus? — Die Kirche wurde schon gebaut, als die Denzlinger noch Katholiken waren; später wurde dann das katholische Gotteshaus in ein protestantisches verwandelt.

Zum dreißigjährigen Krieg:

Bei Oberwinden ist der „Wachtbühl“. Von diesem Berge kann man das ganze Elztal übersehen. Er ist darum in Kriegszeiten sehr geeignet zur Aufstellung von Wachtposten. Diefem Zwecke wurde er im Dreißigjährigen Kriege auch wirklich durch die Schweden dienstbar gemacht, daher sein Name.

Joseph II.

Dieser Kaiser trat in nähere Beziehung mit unserem Tale. Er hat die Pfarrei Oberfinonswald gegründet und die dortige Kirche erbauen lassen. Eine Inschrift unter dem Schwibbogen dieser Kirche sagt uns das.

XIII. Wir suchen Beziehungen zur Gegenwart:

Bei der Behandlung der Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst werden wir Gelegenheit nehmen; auf das Patentwesen der heutigen Zeit hinzuweisen.

Von seiner Erfindung hatte Gutenberg den geringsten Nutzen. Heute wird jede neue Erfindung durch das Reich geschützt. Die Erfindung muß beim Patentamte angemeldet werden. Dieses wird dann prüfen, ob es sich wirklich um eine ganz neue Erfindung handelt. Trifft dieses zu, so bekommt der Erfinder das Recht, den betreffenden Gegenstand für eine Reihe von Jahren allein herzustellen. Jede Nachahmung wird bestraft. Damit jedermann weiß, daß die Herstellung des betreffenden Gegenstandes geschützt ist, wird derselbe mit den Buchstaben D. R. P. (Deutsches Reichs-Patent) oder G. M. Sch. (Gebrauchsmusterschutz) oder mit der Inschrift „Gesetzlich geschützt“ versehen.

XIV. Wir ziehen auch Gedichte bei, durch welche eine geschichtliche Person oder Tat geschildert wird. Dabei werden die Gedichte aber so gewählt werden müssen, daß sie ohne längere Besprechung verstanden werden können, oder daß bei der Lektüre kurz eingestreute Erklärungen genügen. Auch werden wir die Gedichte nicht durch die Schüler lesen lassen, sondern der Lehrer wird sie wohl-

betont vorlesen. Müssen die Schüler lesen, so werden sie durch das Geschäft des Lesens zu sehr in Anspruch genommen, so daß sie dem Inhalte nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken können. Anders ist es, wenn der Lehrer vorträgt; die ganze Aufmerksamkeit kann dem Geschichts- und Lesestunde.

Solche Gedichte sind:

Schwäbische Kunde, wodurch uns die Not des Kreuzheeres trefflich geschildert wird:

Der Graf von Habsburg, welches Gedicht eine vortreffliche Charakterzeichnung Rudolfs enthält;

Rudolfs Ritt zum Grabe. Hieraus können wir sehen, wie Rudolfs Frömmigkeit sich bis zu seinem Tode betätigte.

Gedichte, die zum Gegenstand Vorfälle aus den großen Tagen unseres Volkes haben, wie:

Der Trompeter an der Raxbach;

Die Trompete von Gravelotte;

Die Rosse von Gravelotte;

Am 18. August 1870 u. s. f.

XV. Das eine oder andere Mal werden wir auch Anekdoten einflechten. Diese sind oft sehr wohl geeignet, eine Person zu charakterisieren. Die Geschichten aus dem Leben des „alten Fritz“ möchte ich beispielsweise nicht missen.

XVI. Auch Bilder möchte ich zur Besprechung beigezogen wissen. Die Lehmann'schen und Lohmeyer'schen Bilder geben uns reichen Stoff. Ich denke hier an die Besprechung des Bildes nach ganz besonderen Gesichtspunkten. Als Anschauungsmittel sind sie ja schon verwendet worden bei der Darbietung. Ich werde also z. B. die Aufgabe geben: Weist an diesem Bilde nach (Ritterburg v. Lehmann), daß die Burg eine Festung war. Oder: Aus diesem Bilde (germanisches Gehöft) können wir sehen, welchen Beschäftigungen die alten Deutschen nachgingen. Oder an demselben Bilde: Die Kleidung unserer Vorfahren — das Wohnhaus etc.

Nun hätten wir auch noch kurz zu reden über den letzten Akt des Lernprozesses, über die **Anwendung auf das sittliche Leben des Schülers.**

Die im Unterricht gewonnenen Grundsätze sollen, wo es angängig ist, für den Schüler nutzbar gemacht werden. Doch dürfen wir dabei nicht vergessen, daß wir uns nicht auf das Gebiet trockener Nuzanwendungen oder langatmiger Sermonen verirren dürfen.

Wir reden von den Kämpfen der Badener bei Belfort. Wenn wir nun in anschaulicher Weise die Gewaltmärsche von Dijon nach Belfort, die Kämpfe gegen einen übermächtigen Feind, die Leiden bei der strengen Winterkälte geschildert und dabei dargetan haben, daß es die Liebe zum Vaterlande war, welche diese Tapfern so handeln ließ, so brauchen wir kein „Du mußt“, kein „Du sollst“; das Vorbild wird viel eindringlicher durch sich selber zu wirken imstande sein.

Dabei möchte ich aber nicht sagen, daß nicht dann und wann eine eindringliche Apostrophe an den Schüler am Platze ist.

Sind wir an der Geschichte der alten Deutschen, so werden wir unsere Kinder nachdrücklich warnen vor Müßiggang, Spielwut und Trunksucht und ihnen vor Augen stellen, welche schlimme Folgen diese Laster nach sich ziehen.

Wir reden von Gutenberg und zeigen, wie er sich ein großes Ziel steckte, und wie er dieses Ziel nicht aus den Augen ließ, bis er es erreicht hatte. — Du bist ein Schüler. Ich gebe dir die Aufgabe, eine Rechnung zu lösen. Das ist das Ziel, welches du erreichen mußt. Du probierst die Lösung, ein-, zwei-, dreimal; sie gelingt dir nicht. Endlich beim vierten Versuche bist du beim Ziele. Jetzt hast du im Kleinen das getan, was Gutenberg im Großen, du hast nicht geruht, bis du dein Ziel erreicht hast und das ist lobenswert. — Und so werden wir den Schüler darauf

aufmerksam machen, daß er in seinem späteren Leben immer mit Ausdauer und Zähigkeit dem Guten nachstreben solle.

Rekapitulieren wir nun noch einmal. Nach unsern Darlegungen umfaßt die Lektion folgende Stufen:

Zunächst stellen wir dem Schüler den Gegenstand, womit er sich beschäftigen soll, vor Augen. Dann tragen wir alle jene Vorstellungen zusammen, die mit dem Neuen in Verbindung stehen und ihm bei der Aufnahme zur Hilfe kommen können. Es folgt darauf die Darlegung des neuen Lehrstücks, der sich eine allseitige Besprechung des Stoffes anschließt. Um das Gelernte für das sittliche Leben des Schülers nutzbar zu machen, wird man noch einen besonderen Lehrakt anschließen, sofern dies ohne Zwang möglich ist, oder sofern das Vorbild nicht durch sich allein zu wirken vermag.

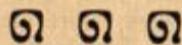
Ich bin nun mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie sind etwas lang geworden. Der geehrte Leser möge sich nicht daran stoßen. Ich wollte eben die Sache möglichst allseitig behandeln, und besonders wollte ich auch zeigen, wie „man das heranwachsende Geschlecht mit seiner Heimat verwachsen lassen soll, daß jeder Denkstein ihm ein geschichtenreicher Erzähler, daß die alten Mauern ihm beredete Schilderer einer untergegangenen Zeit, daß Sagen, Geschichten, Lieder, Inschriften, Invaliden ihm ebenso viele Quellen der Kunde von früheren Dingen werden.“ (Zillig.)

Auf Wunsch der Mitglieder der Kreiskonferenz Freiburg, denen ich meine Darlegungen in einem Vortrage zu bieten die Ehre hatte, habe ich dieselben der „Bad. Lehrerzeitung“ zur Veröffentlichung übergeben. Ich habe damit „an den Weg gebaut.“ „Wer an den Weg baut,“ sagt ein Sprichwort, „hat viele Meister.“ Ich hoffe, daß diese Meister ihr Richteramt gnädig ausüben und an meinem Aufsatze nicht gar zu vieles auszusetzen haben werden.

U.-Simonswald.

E. Baldinger.

(Anm. der Red. Unsere Leser werden mit uns die Arbeit als vorzüglich gelungen einschätzen, die zum lebhaftesten Danke verpflichtet.)



## Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

In einer Zeit, wo man die Wirkung des Unterrichts in den Reakten zweifellos überschätzt und dieser Umstand einen Rückschlag zur Folge haben muß, der sich in einer verächtlichen Einschätzung der Schularbeit überhaupt äußert — dies ist die naturnotwendige Folge aller unsachlichen Reformen, der schlimmsten Schädlinge des Unterrichtswesens — muß es als eine Probe hoher pädagogischer Einsicht bezeichnet werden, wenn, wie wir gesehen haben, die mannigfachen Ideen als die lebensgestaltenden Mächte in den durch sie erzeugten Wirkungen so anschaulich dem geistigen Auge der Jugend vorgeführt werden, daß ein süßes Ahnen sie erfährt, daß Ordnung gehalten werden muß in dem Tempel des Geistes, und ein warmes Verlangen entsteht, sich dem Gesetze zu fügen, das als Sittengesetz den Wert und das Dasein des menschlichen Geschlechtes bestimmt. Da zieht das Ahnen der Gottheit durch die junge Brust, da sind die Sterne aufgegangen, die nach Herbarths schönen Worten aus höheren Regionen Lehrern und Schülern Licht spenden sollen, das das ganze spätere Leben erleuchtet und durchwärmt. In diesen Stunden und auf diese Weise wird sich der Knabe seiner Verantwortlichkeit gegenüber dem höchsten Sittengesetze mit Freuden bewußt, da er fühlt, wie die drückenden Fesseln der Stimmungen, in denen die Anfänge der Leidenschaften liegen, brechen, und

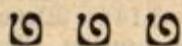
wie süß und herrlich es ist, wie glücklich die Empfindung, Herr zu werden über — sich selbst. Damit schickt der Mensch in glücklichen Stunden der Jugend sich an, nach der schönsten Herrscherkrone zu greifen, die den Staubgeborenen im Erdenleben schmücken kann, er will Herrscher werden über sich unter der Oberherrlichkeit eines einzigen Herrn, unter der Oberherrlichkeit Gottes. Jetzt ist das Bad bereitet, den jungen Siegfried zu empfangen, jetzt taucht Thetis ihren Sohn in die Fluten des Styx; aber ein Lindenbaumblatt wird fallen, die Spuren der Finger der Mutter werden bleiben, bleiben wird die Stelle, wo das tödliche Geschloß des sittlichen Verderbens zu leicht den Eingang findet; aber der einzige Oberherr des sittlich handelnden Menschen gab seiner Kirche den Befehl, die Jugend zu unterweisen, daß die gefährliche Stelle der Schild der christlichen Demut schütze.

So wächst die Riesenkraft der Selbstbeherrschung im Guten im christlichen Unterricht heran, ohne die bei allen möglichen Veranstaltungen von Unterricht und Schule die Zöglinge arme Waisenkinder bleiben, ohne jede Unterstützung für die kommende kunstvolle Lebensführung, und doch ist die kommende Lebensführung eine Kunst, wo jede Wissenschaft versagt: Ja, in der Wissenschaft selbst erwächst der Kunst der Lebensführung in dem Eigendünkel und dem hochmütigen Sinn der allergefährlichste Feind der Sittlichkeit, indem der Hochmut von der Pfeildurchdringbaren Stelle, dem verhängnisvollen Erbe aller Adamskinder, den schützenden Schild der christlichen Demut reißt, indem er den Schein für Sein, das Wort für die Sache nimmt und wie ein Gott im Reichthum seiner Vorstellungen sich selbst erscheint, die alle mehr oder weniger der kritischen Untersuchung entbehren und Worte nichts als Worte bedeuten, denen das Bewußtsein fehlt, daß sie zumeist nur verhüllte Rätsel bedeuten und das Wesen nicht erfassen. In diesen Dingen ist die Schuld sogenannter deutscher Gelehrten auf Lehrstühlen ins Unglaubliche gestiegen, und käme heute nur ein Kant und läge es in seiner Macht, mit Ruten würde er die Vertreter des Monismus als Entweiher des Tempels der Wissenschaft von ihren Stühlen peitschen, und was war einst Kant den Deutschen? Und welche Augenflammenblitze träfen in Baden den Sendling der wissenschaftlichen Träumerei, der in erbetenen Magistratsrosen den Volksschullehrern die Wissenschaft der sonnambülen Zustände bringt? Und doch war auch Kant im Reiche des Geistes der Höchste nicht.

Die christliche Demut ist der Schild des Eingangstores für den tödlichen Pfeil, und jedes Lesebuch, das dieser Vorstellung zur Entstehung keinen Raum mehr gewährt, macht unsere Kinder zu bedauernswerten Waisen der sittlichen Lebensführung und drückt dem öffentlichen Unterricht den Stempel des Unzureichenden auf, dessen die Nationen nicht froh werden können. Dieser Zustand erscheint uns in den Staatsschulen Italiens, Frankreichs und der Niederlande, und selbst in der Hamburger Pädagogischen Reform gibt ein französischer Autor zu, daß der bürgerliche Moralunterricht uns Deutsche nicht befriedigen könne. Zu dem pädagogisch wohl fundierten Unterricht auf Grundlage eines trefflichen Lesebuchs muß eben der konfessionelle Religionsunterricht hinzutreten, und die im Leseunterricht geworbenen Ideenansätze müssen sich als treffliche Bausteine im Religionsunterricht verwenden lassen, sodas sie sich zu einer Weltanschauung allmählich fügen, deren Mittelpunkt Christus der Herr ist. Nicht der alles zersetzende Geist des jungen Deutschland hat die Aufgabe, die Bildungsziele des deutschen Volkes zu bestimmen. Nicht der Geist eines „Heine oder Börne“ hat unter der Maske des Interesses für Schule und Volk uns mit der religionslosen Staatschule zu beglücken; denn dieser Geist kennt in Wahrheit nichts und auch gar nichts als den eigenen Nutzen, die eigene Herrlichkeit, der der dämliche Deutsche dienen soll. Und er dient dem Geist aus fernem

Landen armenweise durch alle Gesellschaftsschichten, um den Lohn des köstlichsten Erbteils, dessen Besitz und Weiterbildung ganz allein dem deutschen Volke Dasein, Glück und Weltstellung errungen hat und sichert. Dieser Selbstentäußerungspreis ist die christlich germanische Kultur, ist das Herzblut unseres Volkes.

Soll die Volksschule organisch-aufbauende oder soll sie organisch-zerstörende Tätigkeit entfalten? Soll sie Saisstrom zum oder soll sie nagender Wurm im Marke des Volkes sein? Organisch aufbauend wollten die Württemberger Schulmänner ihre Volksschule gestalten, darum schufen sie dieses und kein anderes Lesebuch für die katholischen Volksschulen des Landes. Ihre Aufgabe wurde allerdings sehr erleichtert, da die Simultanschule nicht ungebührlich dämpfend die Kraft der Ideen beeinträchtigt und die Bildungsarbeit verkümmert. Noch weniger mußten sie Rücksicht auf eine zu erwartende Volksschule von Gnaden des „jungen Deutschlands“ rechnen, in deren Interesse in Baden auf parlamentarischem Boden bereits der Kampf für die Schiebung der Simultanschule angefangen worden ist. So stellten sich den Verfassern zur Lösung ihrer Aufgabe in erzieherischem Sinne nicht gerade unüberwindbare Hindernisse entgegen; diese verhältnismäßig geistige Position haben sie aber im Interesse des Landes herrlich ausgefüllt.



## Lernen — Vergessen.

D. E. R. i. M.

„Der Schüler geht in die Schule, um etwas zu lernen“, so steht es im Sprachlehrerhang. „Jeden Tag mußt du Neues zu dem Alten und das Alte besser lernen“, so lehrt das Lesebuch. „Du hast deine Lektion nur halb gelernt“, sagte der Geist zum Greis. „Das Kind lernt doch den ganzen Tag“, sagt die Mutter zum Lehrer, wenn sie sich beklagt über schlechte Noten in Fleiß und Leistungen ihres Lieblinges. Es gibt gelernte und ungelernete Arbeiten. „Jetzt habt ihr alles wieder vergessen,“ klagt der Lehrer, wenn er das Resultat seiner Wiederholung ansieht, und wird unzufrieden mit sich und seinen Schülern. Der oder jener Schüler lernt leicht; er vergißt aber ebenso schnell wieder. In diesen Sätzen haben wir einerseits den Inhalt von Lernen und sehen zugleich andererseits, wie das Vergessen ihm gegenübergestellt wird. Lernen heißt im Gedächtnisse zu behalten suchen — auswendig lernen — Fertigkeit in einer Sache zu erlangen suchen sie, zu begreifen, zu fassen suchen, mit etwas bekannt werden, Kenntnisse und Begriffe, welche einem vorher noch unbekannt waren, erlangen oder zu erlangen suchen. So ist das Lernen ein Aneignen, ein Erwerben, vermehren von geistigen Eigentum, ein Erobern, ein Besitzergreifen, ein Bereichern; das Vergessen ist ein Verlieren, Verarmen, ein Verzicht auf Besitz, wenn auch ein unfreiwilliges. Reich will und möchte jeder sein oder werden, arm dagegen mag niemand sein. Wer im Besitz ist — im materiellen oder im geistigen — der sucht sich darin zu erhalten: aber nicht alle bringen es fertig. Zu materiellem Besitz kommt mancher durch die Geburt, durch Zufall, durch Glück; das ist beim Erwerb geistigen Eigentums nie der Fall. Hier heißt es unbarmherzig: Vor jeden Erwerb haben die Götter den Schweiß gesetzt. Vielleicht könnte gerade dieser Umstand uns Lehrern ein deutlicher Fingerzeig für unser Unterrichtsverfahren werden. Nehmen wir vier Personen von gleichem Vermögen; A hat das seine in der Lotterie gewonnen, C von den Eltern geerbt, B durch Spekulation erlangt, D hat es durch mühevollen Arbeit errungen. Bei wem hält das Vermögen am längsten, bei wem ist wohl der Besitz ein dauernder? Bei A heißt es meist: Wie gewonnen so zerronnen; bei B geht es vielfach ähnlich. Bei C hängt es von der Erziehung ab. D wird klug und sparsam verwalten, was so viel

Schweiß und Sorge gekostet. — Diese vierfache Abstufung gibt es beim geistigen Besitz nicht, hier gibt es keine Vererbung und keinen Zufalls- und Glücksgewinn, hier muß alles errungen werden. Dennoch ist auch hier eine gewisse Aberein Stimmung unverkennbar. Denn ob man das Erworbene behält oder rasch wieder verliert, hängt nicht vom Zufall ab, sondern von der Art und Weise, wie man in dessen Besitz gekommen ist, das heißt von der Art des Erwerbs das ist vom Unterrichtsverfahren. Ich gebe den Schülern die Regel, lasse sie wiederholen — vielleicht auch schreiben — und dann lernen — oder ich mache es mir noch leichter: ich diktiere, lasse auswendig lernen, und höre ab. — Haben wir nicht Unterrichtsbücher, die auf diese Methode zugeschnitten sind? — So macht man's — also mache es auch so. Das ist das Abrichten, und dann beklagt man sich über Bergeßlichkeit der Schüler und über mangelnden Erfolg. — Soll die Klage über Bergeßlichkeit der Schüler verstummen, so sorge man für einen gründlichen Unterricht, das ist für ein gediegenes Unterrichtsverfahren. Alles, was sich der Schüler aneignen soll, läßt sich in zwei Gruppen gliedern: in Gedächtnisdinge und in Verständnisdinge. Zur ersten Gruppe gehört alles, was nur ausschließlich durch das Gedächtnis in uns kommt, was eben nun einmal gelernt werden muß. Dahin gehören alle Namen z. B. der Wochentage, der Monate, der Planeten, der Pflanzen und Tiere, der Berge, Flüsse, Städte usw. Dahin gehört auch der größte Teil des Zahlenrechnens, also alles, was Sache der Übung ist, was fast alle Schüler lernen können; man kann sagen, es ist der Teil des Unterrichts gemeint, der von Seiten des Lehrers **keine Kunst** erfordert. Anders steht es mit der zweiten Gruppe, das ist da, wo es sich um das Verständnis handelt. Hier tritt die Unterrichtskunst in ihr Recht und in ihre Pflicht. Was gelernt werden muß, was Sache des Gedächtnisses ist, kann und braucht nicht erklärt zu werden. Was aber Sache des Verständnisses ist, muß auf die rechte Art unser Eigentum werden. Nun aber werden vielfach solche Dinge durch die Art der Behandlung zu Gedächtnisdingen erniedrigt, und sie büßen dadurch zugleich ihren bildenden Wert ein; denn in den allermeisten Fällen liegt das wahrhaft Bildende nicht im Besitz der erworbenen Erkenntnis, sondern im Erwerb, in der aufgewendeten geistigen Tätigkeit und Anstrengung, das ist eben in der Kraftvermehrung. Ich will das an einigen Beispielen zu zeigen suchen. Ich trete vor die Schüler, ein Messer und eine Kartoffel in der Hand, an der ich herumschneide. Die Schüler beobachten und denken, er will uns wieder zu etwas Neuem führen. Was mache ich denn? (Sie schälen die Kartoffel — Sie schneiden an der Kartoffel). Ist es mir denn darum zu tun, daß die Kartoffel geschält ist? (Nein). Woran merkt ihr denn, daß ich etwas anderes will? (Sie schneiden an Stellen, wo die Schale schon weg ist, und Stellen, die sie noch haben, lassen Sie unberührt). Was beabsichtige ich wohl? (Sie wollen eine Kugel schnitzeln). Ganz recht; wann denn habe ich meinen Zweck erreicht, wann ist es denn eine richtige, eine vollkommene Kugel? (Verschiedene, aber nicht genügende Definitionen). Wenn ich es soweit gebracht habe, daß alle Punkte dieser äußeren Fläche d. i. der Oberfläche von einem innerhalb gelegenen Punkte, dem Mittelpunkt gleichweit entfernt sind. Geht das leicht? Wo finden wir die Kugel im Leben, und wer stellt sie her? Billard- und Regelkugel, die Marbel, der Ball, Knaut Barn, Lustballon, Lampenbassin und Lampengläser, Kugeln auf Türpfosten, Gartenpfosten und Türmen; auf der Helmspitze der Artilleristen, Schießkugeln, Schrotkugeln, Samen und Früchte usw. usw. — Unser Ziel ist jetzt die Oberfläche der Kugel zu berechnen. Ich nehme unsere Kartoffelkugel und schneide ein Stück ab; dieses nennt man Kugelhaube. Dieses ist die Schnittfläche. Was für eine Fläche ist es?

(ein Kreis). Ist es ein vollkommener Kreis? (gewiß). Ich schneide jetzt eine weitere Scheibe weg. Was seht ihr wiederum? Vergleicht jetzt diesen Kreis mit dem vorigen. (Er ist größer). Und wenn ich noch eine Scheibe abschneide? Und dann noch eine? — Welches doppelte Gesetz leset ihr da ab? — Alle Schnittflächen sind Kreise und werden immer größer. Hat dieses Größerwerden keine Grenzen? Wann haben wir die größte Schnittfläche erreicht? Was geschieht dann? Welches ist also die größte Schnittfläche der Kugel? (Die, die den Kugeldurchmesser zum Durchmesser hat). Ich will versuchen, sie zu erhalten; was habe ich jetzt? (2 Halbkugeln). Wir wollen jetzt versuchen, vielleicht ein Verhältnis herauszufinden zwischen dieser größten Schnittfläche hier und der Halbkugeloberfläche, seht dieser gewölbten Fläche hier. Was kann man da ohne weiteres sagen? Die gewölbte Fläche ist größer als die ebene Fläche. Etwas ähnliches haben wir früher beim Kreisumfang erkannt; was denn? Führe die Vergleichung durch! So wie der Halbkreisumfang größer ist als der Durchmesser, so ist die Halbkugeloberfläche größer als die größte Schnittfläche der Kugel. Gewiß, aber damit haben wir kein Zahlenverhältnis; um zu diesem zu kommen, schneide ich mir zunächst aus diesem Papier hier eine Kreisfläche heraus, genau so groß wie unsere größte Kreisfläche und schneide sie in gleichbreite Riemen, die ich so auf die Halbkugel aufklebe. Was sagt ihr und was denkt ihr? Wird die ganze Halbkugel bedeckt? Ihr seht nur deren Hälfte; wenn man sie ganz bedecken will, was muß man tun? Was ergibt sich also? Die Halbkugeloberfläche ist also doppelt so groß als die größte Schnittfläche der Kugel. Wie wird es sich also mit der gesamten Kugeloberfläche verhalten? Wie groß ist die größte Schnittfläche? Durchmesser mal Durchmesser mal 3,14 dividiert durch 4. Wie groß ist dennoch die Kugeloberfläche? Durchmesser mal Durchmesser mal 3,14 dividiert durch 4 mal 4 oder abgekürzt; Durchmesser mal Durchmesser mal 3,14; das schreibt man kurz so:  $D \cdot D \cdot 3,14$ . Kommt es denn im Leben vor, daß man die Oberfläche der Kugel braucht? Nennt Beispiele! Man will eine Kugel vergolden, versilbern, anstreichen; man will wissen, wieviel Blech, Kupfer usw. man zu einer solchen braucht; zu einem Kessel, der eine Halbkugel ist; eine Kugel soll poliert werden, wird man zum Kessel oder zu dessen Deckel mehr Blech, Kupfer brauchen? In welchem Verhältnis? — Was muß man also nur kennen, um die Kugeloberfläche zu berechnen? Aber wie mißt man denn? — Man bringt, wenn es angeht, die Kugel zwischen 2 parallele Flächen und mißt deren Abstand. — Aber die Erdoberfläche? das gibt denn Veranlassung zu Hinweisen auf geographische und astronomische Verhältnisse, auf die Schifffahrt, die Landkarten; man lehrt die wissenschaftliche Tätigkeit der Gelehrten achten; und wenn man bespricht, wie der Dreher, der Steinhauer mit viel Mühe und Geschick eine Kugel fertig bringt, so lehrt man auch Achtung vor dem Handwerk. Jetzt folgt die Anwendung des Erkannten in Aufgaben:

D	O
9 m	254,34 qm
45 cm	6358,5 qcm
79 m	19596,74 qm

Erddurchmesser:

1719 Meilen à 7,5 km — 9 278 577,54 Quadratmeilen  
— 521 919 986,625 qkm

Ein zweites Beispiel: Ich trete in den Lehrsaal mit drei gleichlangen Turnstäben, zeichne auf den Boden ein gleichseitiges Dreieck, stelle auf jeden Eckpunkt einen der drei Stäbe und lasse diese oben in einem Punkt berühren. Was habe ich getan? — Wenn ich nun aus Blech oder Pappendeckel gleichschenklige Dreiecke schneide und sie so hierherlege, und ebenso ein gleichseitiges für die Grundfläche: Was entsteht dadurch? — Was ist ihre Grundfläche, und welches ist ihre Höhe? Solche Pyramiden

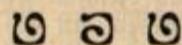
sollen nun in eurer Vorstellung entstehen. Ich habe hier eine große Kegelskugel — oder einen großen Gummi-ball —. Nun teile ich mit meiner Kreide die Oberfläche in viele unter sich gleichgroße und so kleine gleichseitige Dreiecke, daß man jedes derselben als eine ebene Fläche ansehen kann. Wann wird dies der Fall sein? Nun denkt euch jeden der Eckpunkte der Dreiecke mit dem Mittelpunkt der Kugel durch gerade Linien verbunden und durch diese Linien Ebenen gelegt, was entsteht dadurch? (Man erhält soviel gleichgroß-dreieckige Pyramiden, als man die Kugeloberfläche in Dreiecke geteilt hat. Wie groß ist der Inhalt jeder Pyramide? Wie groß ist der Inhalt einer dieser Pyramiden? (eines der gleichgroßen Dreiecke mal dem Radius dividiert durch 3). Wie groß ist der Inhalt von 2, 3, 4, 5 usw. solcher Pyramiden: (er ist 2, 3, 4, 5 usw. mal einem der gleichgroßen Dreiecke mal dem Radius dividiert durch 3). Wie groß ist demnach der Inhalt sämtlicher Pyramiden oder der der Kugel: (er ist sämtliche Dreiecke oder die Kugeloberfläche mal dem Radius dividiert durch 3).

Das schreibt man  $\frac{D \cdot R}{3}$  Diesen Bruch erweitern wir mit 2; was erhalten wir dadurch? Oberfläche mal Durchmesser dividiert durch 6. Wie groß ist aber die Oberfläche aus dem Durchmesser berechnet? (Sie ist Durchmesser mal Durchmesser mal 3,14). Wenn wir nun dies in der vorigen Regel einsetzen: welche Regel erhalten wir dann für die Kugeloberfläche?

$$\frac{D \cdot D \cdot 3,14 \cdot D}{6} \text{ oder } \frac{D \cdot D \cdot D \cdot 3,14}{6}$$

Wiederhole nun die 3 Regeln und gib an, wie die eine aus der andern folgt oder entsteht, wie die eine von der andern abgeleitet wird. Nun folgen Aufgaben.

Auf solche Art werden die Regeln nicht als etwas Fertiges gegeben, sie werden gebildet, sie entstehen, der Schüler formuliert und entwickelt sie in ihrem Entstehen, dadurch werden sie verstanden und wohl nie mehr vergessen; denn ein kurzes Nachdenken unter Wiederholung der Vorstellung frischet den ganzen Entwicklungsgang auf.



## Fremde Sprachen.

Französisch.

Mon ann.

Vous demandez que je vous donne quelque détails par écrit de mon voyage à travers une partie de l'Europe. Eh bien, j'obéis, et si je vous ennuie, vous en serez la cause vous-même.

Vous savez que je dirigeai mes pas d'abord vers le nord, c'est-à-dire vers la Hollande. Les bateaux à vapeur, qui se croisent partout sur le Rhin, et où tous les voyageurs sont les bien-venus, entretiennent entre ce pays et l'Allemagne des moyens de communication faciles et agréables. Comme j'avais fait, l'année passée, un voyage jusqu'à Cologne, et que par conséquent j'avais déjà vu la plus belle partie du Rhin, ces contrées magnifiques ne pouvaient plus avoir pour moi le charme de la nouveauté; j'y découvris cependant certaines beautés, qui m'avaient échappé la première fois. Sur le bateau, où je me trouvais, il y avait une famille anglaise, qui avait passé l'hiver en Italie et dans le Tyrol méridional, et qui se rendait alors à la Haie pour prendre les bains de mer dans le voisinage. Comme je parle assez bien l'anglais, j'abordai la mère, qui était une très grande dame à l'air doux et noble et aux manières prévenantes. Nous nous entretenions de l'Italie, pays pour lequel elle a une predilection particulière, des poésies du Dante, du Fasse, de Pétrarque, de l'Arioste, de Métastase, des tableaux de Raphael du Corrège, de

Michel-Ange, du Titien. Ses trois filles, quoique habillées à la française, étaient faciles à reconnaître pour des Anglaises; elles avaient la taille grande et élancée, le teint d'une blancheur éblouissante, les yeux bleus, les cheveux longs et bouclés, et ces traits nobles et délicats, qui distinguent les filles de la Grande-Bretagne. Je fis voyage avec cette intéressante famille jusqu'à Rotterdam, port de mer très fréquenté et une des plus riches villes de la Hollande. Dans ses magasins, je trouvai tout ce que le commerce peut amasser: de la coutellerie d'Angleterre des traps et des soieries de France, de la toile de Silésie, de la porcelaine du Japon, des tapis de Smyrne des vins d'Espagne etc. Je demeurai dans cette ville commerciale la plus grande partie de mars, et au commencement d'avril, je m'embarquai pour Londres, où j'arrivai le lundi de Pâques. Le vendredi suivant je fis une excursion à Windsor. Dimanche prochain je vous enverrai la continuation de la relation de mon voyage.

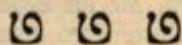
Je vous serre cordialement la main.

Englisch.

Winter in the Crimea.  
(From the Crimean War.)

The battle of Inkermann had been fought in the beginning of November. The English soldiers and the officers of the English regiments were more ready to act on their own responsibility, than the Russians were. But there was no skill in the general who commanded the army. Neither he nor the Ministers at home had provided for the winter. They had hoped to be inside Sepastopol before that came, and instead of that they were still outside. It was not all the fault of the general or of the Ministers. It had been long since England had engaged in a great war, and all the lessons of the last one had been forgotten. Wellington's skill and the bravery of his troops were remembered, but not his patient labour in providing all things necessary for the subsistence of the troops. A storm swept over the Black Sea, and wrecked vessels laden with comforts for the soldiers. The storm brought bitter cold to the men on shore. They had but tents to protect them against frost and snow, and the tents were often blown down. The men fell ill by hundreds, and medicine and medical comfort were sent out from England. But there were constant blunders. The sick and wounded were sent to one place, the medicine was sent to another. Men at home who had to provide the proper things were so eager and excited, that they usually ended by doing what was wrong. Once a large amount of coffee was sent out. Those who sent it forgot to have it roasted, and they did not send out any machines for roasting it. Another time a large quantity of boots was despatched. Unfortunately they were all made to fit the left foot. With great difficulty the sick were sent away to a hospital at Scutari. When they arrived there there were doctors to cure them, but no nurses to attend to them. Sidney Herbert, the Minister who had the charge of the war, saw that the best doctors could do but little without the help of women, and he asked Miss Florence Nightingale to go out with other ladies who would volunteer to help the poor men at Scutari. It was the first time that women had been employed as nurses in war.

(Gardiner.)



St. Aus der Praxis  
der ländlichen Fortbildungsschule.

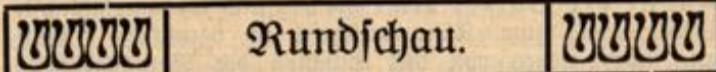
a. Aufgabe. Dem Landwirt, der im Auftrag mit der Düngersfabrik und der Versuchsanstalt die bezüglichlichen

Geschäfte zu erledigen hat, wird von den beteiligten Landwirten eine Vollmacht ausgestellt.

b. Beispiel.

Vollmacht.

Die unterzeichneten Landwirte ermächtigen hiermit den Landwirt N. N. von hier, in ihrem Namen mit der Düngersfabrik X. zu J. einen Lieferungsvertrag, Ankauf von Kunstdünger betreffend, abzuschließen und ebenso alle damit etwa im Zusammenhang stehenden Rechtsgeschäfte zu erledigen.  
Ort und Datum. (Unterschriften.)



**Lesefrucht.** Alles Abrichten, jede mechanische Dressur fällt der gedankenlosen Menge in die blöden Augen, weil sie eben nur auf das Äußere sieht und dieses begreift. Ein Tanzmeister wird leicht mehr geschätzt und in seinen Leistungen anerkannt als ein Schulmeister; darum sollen letztere noch keine Tanzmeister werden, die am Ende nach jeder Pfeife des Publikums und des Zeitgeistes springen.

Die Lehrer in unsern Volksschulen erwägen dies nicht immer mit aufrichtigem Herzen, sonst würden wir weit weniger Angelerntes, weniger Turn- und Schreibkunststücke, weniger Deklamierproben und Gedächtniskram finden. Kellner, Aphorismen 79.

(O wie richtig schätzte der Altmeister die Motive der Pädagogen ein! Aber geahnt hat er wohl nicht, in welchen multiplen Formen sich die pädagogische Tanzmeisterei einer nahen Zukunft äußern sollte. Seinem Schatten sei geklagt! D. R.).

**Zeitfragen auf pädagogischem Gebiet.** Die ägende fremdrassige Lauge der kritischen Zerlegung aller religiös-ethischen Wertbegriffe, die von der literarischen Bewegung des „Jungen Deutschland“ ausgegangen ist, äußert sich am verhängnisvollsten dadurch, daß sie eine richtige und gerechte Würdigung des Christentums zur Unmöglichkeit macht und machen will. Das Wesen des Christentums ist die uneigennützigste Nächstenliebe, die an Stärke der Selbstliebe gleich sein und der reinen Gottesliebe entfliehen muß. Nur diese Nächstenliebe kann ihrerseits wieder zur Quelle alles menschlichen Sinnens, Fühlens und Handelns werden, das im Leben der Völker organisatorisch staatenbildend und staaterhaltend wirkt. Und wenn nun so viele Erscheinungen im Staatsleben der abendländischen Völker tatsächlich zur Kritik herausforderten und wirklich der schärfsten Beurteilung die breitesten Angriffsflächen darboten, so kann kein größerer Volksbetrug zur Tat gemacht werden, als wenn das Christentum und diese beklagenswerten Erscheinungen in organischem Zusammenhang, in kausale Verbindung gebracht werden. Das Gegenteil ist Wahrheit. Das dem Christentum anorganisch Gegenüberstehende bildet die Quelle und den fruchtbaren Nährboden zu allem, was die Völker quält. Erscheint aber dem Leidenden und Gedrückten das Christentum nur als ein Instrument, das gehandhabt wird, um ihn in einem Meer von Daseinsqualen niederzuhalten, so muß er ihm fluchen, die Liebe zum Freund und Feind wird aus dem Herzen gerissen, die einzige Tugend in dem Herzen der Entrechteten und der Entrechteten ist der Haß. Fluch der Gegenwart, Fluch der Vergangenheit, die sie geboren, Fluch der Zukunft, wenn die Gegenwart sie gebiert. Darum Vernichtung dem Christentum, Vernichtung dem Glauben an einen allwaltenden Gott; nur die Materie ist eines und alles, aber mit der Entseelung der Menschheit schwindet das Agens des sittlichen Fortschritts, schwinden die staatsbildenden Triebe der Menschennatur. Der Mensch, dem Hasse hingegeben, verwirklicht in sich selbst nicht mehr jenes freie Spiel der Geisteskräfte, das nach Schillers ästhetischen Briefen das Vorspiel edler Sittlichkeit sein und mit ihr abwechseln soll, um ihm die Möglichkeit der freien Selbstbestimmung zu

erhalten, macht ihn unfähig des Genießens in dem Reich der hehren Kunst und des Handelns aus reiner Liebe, aus Motiven reinsten Sittlichkeit. Der Haß bindet die edelsten Seelenkräfte; er macht zum Sklaven und war nie, solange man eine Weltgeschichte schreibt, die Seele einer großartigen Bewegung zur sittlichen Befreiung einer Menschenklasse. Wo er, der Dämon der Unterwelt, seine dunkeln Fittiche ausbreitet zwischen den Völkern und dem milden Lichte, das freundliche Sterne aus dem Himmel der ewigen Ideen strahlen, verstehen sich die verschiedenen Stände der Völker nicht mehr, und die unerläßlichste Vorbedingung zum Kulturfortschritt ist vernichtet. Man kann noch zehren von den Schätzen der Vergangenheit; aber steuerlos treiben die Völkerschiffe dem Untergang entgegen.

**Schäbig** ist das alte Mittel, das die badische liberale von zwei Oberlehrern geleitete Presse des Lehrervereins wieder anwendet, um die Augen ihrer Schäflein von den Motiven abzulenken, die die Herren so gern dem Lichte der Sonne entziehen möchten, die aber in der berühmten Heidelberger Tagung selbst den Allergetreuesten ein geheimes Grauen einflößten und in den den Landtagsverhandlungen folgenden politischen Versammlungen so nackt zu Tage traten, daß sie Gedankenreihen auslösen, denen man am liebsten die Überschrift gäbe: Um ein Linsenmus verkauft.

Nun wird von solchen Leuten das Zentrum als Karnickel hingestellt. Es ist schulseindlich, bildungsfeindlich. In den letzten Kammerverhandlungen hat anlässlich der Fixierung der Lehrergehälter tatsächlich keine politische Partei größeres, keine so großes Wohlwollen dem Lehrerstande gegenüber gezeigt als die Regierung; das muß vor allem für die Zeit festgehalten werden, wenn die „Neue“, d. h. ihr Hintermann wieder meinen sollte, die Zeit wäre da, um die gekränkte Blutwurst zu spielen und in der schlechtgewählten Pose eines Bildungstribunen die badische Lehrerschaft in einen tolpatschigen Feldzug gegen die Regierung und den Inhaber der höchsten Gewalt selbst hineinzureißen, von wo der Rückzug mit abgesägten Hosen mit mathematischer Sicherheit zu erwarten ist trotz der Fähnchen auf den Flaschen, dem Brocken Brot im Munde und der anonymen Rundschreiben, die einen Zweifel an Mannesmut nicht aufkommen lassen können. Nicht vergessen darf aber vor allem die Tatsache werden, daß die Lehrervereinsleitung die Lehrergehaltbremse mit einer Geschicklichkeit handhabte, die nur dem kundigen Führer zuzutrauen ist, der die badischen Erbärmlichkeiten flieht, um in der Schweiz, dem Lande der Lehrerverwahlen, der Lehrerwegekellungen, der Halbjahrschulen seine Ideale zu finden. Wäre die Sache nicht bitter traurig für alle Lehrer ohne Ausnahme, man müßte bersten vor Lachen angesichts der Gehaltbremse in der Hand des Anklägers Badens auf den deutschen Lehrerversammlungen. Aber daß Lehrer die für die Zukunft angesagte Betätigung des Wohlwollens der Regierung unterbinden, durch eine **gesetzliche Bestimmung unterbinden helfen**, das ist eine Tatsache, die in der Geschichte der deutschen Volksschule ihresgleichen nicht findet. **Diese Leute** sind nun Ankläger des Zentrums. Wahrlich viel Ehre für das Zentrum, aber welche horrible Behandlung müssen sich die Leser der liberalen Lehrerpresse gefallen lassen?

Wir haben ja alle Kolbs Berichterstattung über nicht stattgehabte Landtagsverhandlungen kennen gelernt, wir haben ja alle seine breitspürigen Ermahnungen an die badischen Beamten im allgemeinen und an die Lehrer im besonderen gelesen, die allen Grund hätten, endlich einmal zufrieden zu sein angesichts der Tatsache, daß die größte Mehrzahl unserer Bevölkerung sich nicht in der Lage befindet, in der sich die Volksschullehrer künftig befinden werden, man darf auch nicht außeracht lassen, daß, um heute als **Handwerker** durch die Welt zu kommen, auch eine Tüchtigkeit notwendig ist, die nicht viel hinter der zurücksteht, die man

hat, wenn man aus einer Mittelschule hervorgeht (also aus dem Seminar d. R.) und nicht viele Handwerker, die Mittelschulbildung genossen haben (Bis zu welcher Klasse meinen Sie das, Herr Kolb? d. R.), bringen es fertig, im Jahre einen sichern Verdienst von 3000 bis 4000 Mark zu erwerben.“ In diesen Sätzen steckt ja manches Wahre. Aber wir haben in Baden auch einen Beamtentarif. Nach seinen Grundsätzen werden die badischen Lehrer nicht entlohnt, während doch im übrigen die Bestimmungen des Beamtengesetzes auf sie Anwendung finden. Diese Tatsache wird von einem sonst so redseligen Abgeordneten durch Verschweigen nicht aus der Welt geschafft und kann die Lehrer auch nicht auf die Dauer zur Ruhe kommen lassen. Jeder gesetzgeberische Akt hat eben seine inneren, seine unvermeidlichen Konsequenzen, wie hätte das bei der so ungeheuer wichtigen Beamtengesetzgebung anders sein können? Sieht der Gesetzgeber die in die Zukunft fallenden Konsequenzen nicht voraus, oder verhehlt er sich dieselben, so steht er nicht auf der Höhe seiner Aufgaben, noch weit weniger erfaßt er seine Aufgabe, wenn er glaubt, der lästigen Konsequenzen durch Interpolation einer ganz willkürlichen Gesetzesbestimmung Herr werden zu können.

Die Regierung war sich der Konsequenzen, die sich aus der Beamtengesetzgebung für die Lehrerschaft ergaben, deutlicher und immer deutlicher bewußt geworden. Schrittweise und in nicht unbedeutenden Schritten wollte sie ihnen gerecht werden; warum schafft man nun eine Gesetzesbestimmung, aufgrund deren sie oder eine andere Regierung in ihrem anerkanntswerten Bestreben jederzeit Halt machen kann? Warum gibt sich die liberale Lehrervereinsleitung als Schrittmacher dazu her?

Kolb denkt gar nicht an den Gegensatz, den die Regierung in lobenswerter Weise empfindet, der in der Entlohnung der Lehrer und der Mittelbeamten zu Tage tritt. **Wir** machen ihm keinen besonderen Vorwurf daraus; denn wir wußten zum voraus, daß der Abgeordnete aufgrund seines Parteiprogramms alle Fragen nach den Verhältnissen im Arbeiterstande beurteilen muß. Wir wissen ferner, daß die Sozialdemokratie „Geistesarbeit“ gar nicht besonders werten kann; denn wer ein konsequenter Anhänger der materialistischen Weltanschauung und Geschichtsauffassung ist, muß überzeugt sein, daß jede Art menschlicher Tätigkeit eben ein Ablauf materieller Prozesse und weiter nichts anderes ist, und daher von einem Wertunterschied gar nicht geredet werden kann. Hierin liegt ja zumteil der Einfluß der Sozialdemokratie auf die Masse begründet; denn es mag beispielsweise für den Straßenkehrer ein Göttergefühl in dem Bewußtsein liegen, daß die Tätigkeit des Ministers und Herrschers im tiefen Grunde betrachtet um keinen Deut wertvoller ist als seine eigene. So schreitet er nach getaner Arbeit stolz nach Haus, um in der Nacht mit Gleichgesinnten zu Gericht zu sitzen über die Herren der Welt, die vor ihm auch gar nichts voraus haben, als daß sie die Entrechtete, er der Entrechtete ist, dem der gesellschaftliche Vorzug des Hasses von Rechtswegen zukommt. Wenn nun die „Neue“ die Sozialdemokratie rühmt, daß sie besonders die Geistesarbeit schätze, so weiß sie eben nichts von der fundamentalen Anschauung dieser Partei, nichts von der tiefen Abneigung, die in dieser Partei gegen die „Literaten“ wurzelt, sie weiß nicht, daß das naturnotwendiger Weise sein muß, und auch hier lagern **undurchdringliche Urnebel** im Gehirn.

Aber die Leser der liberalen Presse wissen der Wertschätzung sich zu erinnern, die die Lehrer neulich in Frankfurt erhalten haben, der Worte des bayerischen Abgeordneten Müller, der Einschätzung von sozialdemokratischer Seite in der sächsischen Kammer. Sie wissen, liberale Schulzeitungen haben es selbst zugestanden, in welcher rühmlicher Weise das Zentrum die preußische Lehrergehälterordnung beeinflusst hat und daß die nationalliberale Partei sich seinen weitgehendsten Forderungen erfolgreich entgegenstemmte. Sie wissen, daß die sehr nennenswerte Gehaltserhöhung in

Bayern vom Zentrum durchgeseht wurde. Die liberale Partei unter Casselmanns Führung beförderte die wilde Agitation, die nach anfänglicher Befriedigung<sup>2</sup> im Lehrerstand einsetzte, in gewissenloser Weise. Aber als die bayrischen Städte ihre Lehrerbezüge ordneten, geschah es in wahrhaft großartiger Weise, wo das Zentrum auf dem Rathause in der Mehrheit war. Unerreicht steht heute München da. Wo aber Casselmann und seine Leute die Führung hatten, blieb man hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. (Wir erinnern an den Streit Bepfl-Casselmann.) Ganz ähnlich vollzog sich die Ortszulagenregulierung in Preußen. Das müssen doch, wie gesagt, die liberalen Lehrer Badens auch wissen, und nun kommen ihre Blätter mit den gekennzeichneten Tiraden. Das ist ja alles parteipolitisch bodenloser Unsinn. Das lassen sich die liberalen Lehrer bieten; dafür bezahlen sie ihr gutes Geld! Für Gehaltsbremsen, für eine Karikatürberichterstattung und als Kastanienzange für gewisse Herren haben sie ihren Verein, lassen sich radikalisieren und wie Angstmeier in das erste beste hingehaltene Bockshorn jagen! Das ist ja wirklich ein Bild, das nur noch mit übersprudelnder Heiterkeit in seine einzelnen Züge zerlegt werden kann.

Und die Berichterstattung erst! Du lieber Gott, die kann sich sehen lassen. Ein Beispiel für viele!

Schreibt da die „Bad. Schulztg.“ in Nr. 31:

**Vom Bodensee.** In der Werbeschrift des Vorstandes des Katholischen Lehrervereins findet sich die Behauptung, daß der Badische Lehrerverein grundsätzlich alle Mitglieder konfessioneller Lehrervereine ausschliesse und daß darum kein charaktervoller katholischer Mann auf die Dauer sich wohl fühlen könne, wenn er nicht zu einer ganz unwürdigen Rolle sich verurteilt sehen wolle.

Im Anschluß daran sei folgendes bemerkt:

Am 17. Juli l. J. fand in Sipplingen a. B. ein Gefangensest statt. Als ein großer Verein sein prächtiges Lied erklingen ließ, machte ein bekanntes Mitglied des Katholischen Lehrervereins wohl im glücklichen Gefühl der Bewunderung die Bemerkung: Das (der betreffende Dirigent) ist einer von den unfrigen (d. h. er ist Mitglied des Katholischen Lehrervereins). Wer die Verwandtschaftsverhältnisse des betreffenden Dirigenten kennt, wird jene Bemerkung glaubhaft finden. Dieser Herr figurierte aber seither und auch im neuen Schulkalender als Mitglied des Badischen Lehrervereins. Da der Katholische Lehrerverein eine Liste seiner Mitglieder nicht veröffentlicht (Warum wohl?), ist es nicht möglich, seinen Mitgliederstand zu kennen. Dagegen kann der Vorstand des Katholischen Lehrervereins aus dem Schulkalender jederzeit herauslesen, ob seine Zugehörigen auf beiden Achseln Wasser tragen. Wir wollen keinen Stein auf einen Lehrer werfen, der durch Verwandtschaftsverhältnisse, vielleicht auch durch eine besonders religiöse und maßgebende Gattin sich genötigt glaubt, auch der linken Seite beitreten zu müssen, obgleich sein Herz und sein Verstand früher und auch jetzt noch nach der rechten Seite neigen. Aber dem Vorstand des Katholischen Lehrervereins, der sich berufen fühlt, darüber zu urteilen, was charaktervoll und würdig, bzw. unwürdig sei, möchten wir einmal ernstlich die Frage vorlegen: Ist es charaktervoller, nur dem Badischen Lehrerverein anzugehören, oder beiden badischen Lehrervereinen zugleich? Ist es charaktervoller, sich offen und mutig für einen Verein auszusprechen, der von Zentrumsseiten so oft und so heftig angegriffen wird, oder nach Art der Dunkelmänner aus der Angehörigkeit zu einem Verein ein Geheimnis zu machen? Wenn der Vorstand des Katholischen Lehrervereins glaubt, daß sich ein charaktervoller katholischer Lehrer im Badischen Lehrerverein zu einer unwürdigen Rolle verurteilt sehen müsse, so stellt er gewissen Janusköpfen wirklich ein schlechtes Zeugnis aus. Warum ist er nicht bemüht, solchen Mitgliedern seines Vereins das Unwürdige ihrer Stellung vor Augen zu führen? Das wäre verdienstvoller, als von der antikirchlichen Tendenz des Deutschen Lehrervereins zu schwefeln. Was würde er sagen, wenn wir, vielleicht mit mehr Recht, von antideutschen Tendenzen der Zentrumsvereine sprechen würden. Wir weisen die Behauptung, daß kein charaktervoller, katholischer Mann sich im Badischen Lehrerverein wohlfühlen könne, wenn er nicht zu einer ganz unwürdigen Rolle sich verurteilt sehen wolle, als Unverfrorenheit ohne gleichen entschieden zurück. Man kann gut katholisch sein, ohne immer und überall den Zentrumsgau zu reiten.

Dafür garantieren wir Lehrer vom katholischen Seekreis, daß der Vorstand des Katholischen Lehrervereins die durch seine Werbeschrift eingefangenen jungen Kollegen in seiner Liste wieder streichen kann, sobald dieselben mit unserer Seelust auch den Geist der „Zusammengehörigkeit im großen Badischen Lehrerverein atmen.“

Ein langjähriges, katholisches Mitglied  
des Badischen Lehrervereins.

Wirklich: wie der Herr, so der Knecht, selbst wenn dieser ein Seefuchs oder ein Seehase ist.

Wir teilen unserem Leser sehr gerne mit, daß der betreffende Herr Dirigent bis heute **nicht** Mitglied des Katholischen Landesvereins Baden ist und es auch nie war. Nie hat eine schöne Holbe das starke Männerherz des Musenfreunds bezwungen, der die auf ihn stolzen Sangesbrüder zu schönen Triumphen führt. Nicht Weib und Kind nennt er sein eigen. So ist das Sprüchlein „vom Wassertragen auf beiden Achseln“ eine wunderliebliche Verleumdung, die wir um vieles nicht an dem Orte missen möchten, wohin sie wirklich gehört, nämlich in die „Badische Schulzeitung“.

Des weiteren geht aus dem Artikel hervor, daß die religiös gesinnten und kirchentreuen katholischen Mitglieder des liberalen Lehrervereins, die sich von den Grundprinzipien ihres Landes- und des Deutschen Lehrervereins keine Rechenschaft geben wollen, unter einer ganz besonders mißtrauischen Spezialüberwachung stehen. Da muß der Aufenthalt in ihrem Verein wirklich urgemütlich sein. Die Gemütlichkeit ist ja eine schöne Tugend, bis sie die Selbstachtung verletzt. Dann freilich schlägt sie in den Augen der Welt mit Recht in eine Eigenschaft um, die man in der Öffentlichkeit nicht gerade gerne mit der zutreffenden Bezeichnung benennt.

Besonders freut uns der Schluppassus des niedlichen, die „Badische Schulzeitung“ unvergleichlich schmückenden Berichtes. Als wir ihn lasen, so zog, wir wissen wirklich nicht, wie es kam, das Sprüchlein durch unsern Sinn:

„Dummheit und Stolz — wachsen auf einem Holz.“  
Nichts für ungut, Herr Seefuchs oder Herr Seehase! Wir wollen ja keine Anwendung machen, sondern Ihnen nur in aller Herzengüte eine Lebenserfahrung mitteilen. Sie lautet: Die jungen Kollegen, die dem Katholischen Lehrerverein angehören, sind an Bildung und Erziehung ganz ausgezeichnete Leute. Arbeiten von ihnen, die bisher in diesem Blatte erschienen sind, erregten Aufsehen bei vortrefflich geleiteten Fachorganen. In kurzem erscheint eine ganz vorzügliche trigonometrische Lösung. Wenn Sie dieselbe gelesen haben, fürchte ich nur für Ihre Haare. Sie könnten am Ende sie alle ausreißen über die Dummheit, die in der Annahme liegt, solche vorzügliche Leute könnten Wühlhubereien zugänglich sein. Damit Gott befohlen! Auf gute Freundschaft im neuen Jahre! Jedenfalls empfangen Sie hiermit den ersten Neujahrsgruß pro 1911 und können daraus ersehen, wie gut die „Badische Lehrerzeitung“ es mit Ihnen meint.

**Das Gewissen regt sich.** Nr. 33 der „Neuen“ und Nr. 33 der „Bad. Schulztg.“ enthalten eine gleichlautende, mit L. B. gezeichnete Erklärung, woraus weiter nichts hervorgeht, als daß die Leitung des „Allg. Bad. Lehrervereins“ von der **Absicht** unterrichtet gewesen war, in das neue Schulgesetz die Bestimmung aufzunehmen, die Lehrergehälter künftig **jeweils gleichzeitig** mit den übrigen Beamtenbezügen zu erhöhen. Und die Ausföhrung dieser fatalen Bestimmung hat die Lehrervereinsleitung nicht **verhindern wollen** oder nicht zu **verhindern gewußt**. Aufgrund dieser nun zu einem Bestandteil des Gesetzes gewordenen Bestimmung kann jede Regierung und jede Fraktion es weit von sich weisen, an die Erhöhung der Lehrergehälter heranzutreten, bevor die Bezüge der übrigen Beamten eine Erhöhung erfahren; der heiß ersehnte Gehaltsausgleich aber bleibt für immer — ein schöner Traum. Dann setzt die Erklärung der beiden Blätter des liberalen Vereins des langen und breiten die **Meinung** ihres **einflussreichen** Abgeordneten auseinander und zwar — für die Rake. Meinungen binden nicht, verhüten neue Auslegungen nicht; es binden nur **gesetzliche** Bestimmungen. Mit gesetzlichen Bestimmungen und ihrer **möglichen Tragweite** befassen sich politisch geschulte Männer, mit Meinungen und Ansichten politische Kinder. Hat man Lehrervereine, damit politische Kinder die Geschäfte leiten? Armer liberaler Lehrerverein!!  
Endlich verspricht die Lehrervereinsleitung, an der

Einreihung in den Tarif festzuhalten. Warum auch nicht? Ihre einflussreichen Abgeordneten werden sie gerne in derselben Viertelstunde abermals ein- und ausreihen. Herz, was begehrt du noch mehr?

**Bochum.** Der dritte internationale Kongress für häusliche Erziehung wird vom 21. bis 25. August in Brüssel abgehalten. Aus allen Ländern der Erde rüstet man sich zur Teilnahme an dieser in jeder Hinsicht vortrefflich vorbereiteten Veranstaltung zum Austausch über die besten Grundsätze und Mittel der Erziehung der Jugend in den Familien. Alle Nationen und Weltanschauungen werden vertreten sein. Die Kongreßteilnehmer und Teilnehmerinnen, welche ihren Beitrag (10 Franks) eingeschickt haben, erhalten im voraus die Berichte und Aufsätze zugesandt, die den Gegenstand der Versammlung bilden. Sie füllen mehrere Bände. Allen Teilnehmern steht während des Kongresses der freie Besuch der Ausstellung zu. Protektorin des deutschen Nationalkomitees ist Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern. Das Ehrenpräsidium bilden die Durchlauchten Fürst Alois zu Löwenstein-Wertheim und Herzog Engelbert zu Arenberg. Im Vorsitz finden wir die Namen: Reichstagsabgeordneter Sittard, Pauline Herber, Felicitas Buchner, im Komitee selbst eine große Anzahl hervorragender Pädagogen und Vertreter sozial-charitativer Vereinigungen. Eine Anzahl Anzahl wohlbekanntere deutscher Familien ist bereit, Fremde zurzeit der Ausstellung zu beherbergen. Diesbezügliche Meldungen wolle man an Präses Leyendecker, 19 Rue Pletinks in Brüssel richten. Wohnungsadressen für Damen kann man erfahren in der Rue de Lozum 45. Sonstige Auskünfte erteilt auf Wunsch der Vizepräsident des Bureaus für den Kongress, Mr. Paul de Buijs, 22 Avenue des Germaines in Brüssel; in Deutschland Frau Hilben-Aachen, Kaiserallee 95, und Fräulein Therese Felden-Köln, Dagobertstr. 12. Wir machen unsere Verbandsmitglieder auf diesen hochwichtigen Kongress aufmerksam und empfehlen die Teilnahme aufs wärmste, zumal er in der Weltausstellungsstadt tagt. Der Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches wird offiziell vertreten sein.

**III. Wallfahrt nach Lourdes.** Die III. Wallfahrt nach Lourdes, welche vom 13. bis 28. September d. J. von München aus stattfindet, erfreut sich, wie ihre Vorgängerin großen Zuspruchs. Die Reise fällt in die günstige Jahreszeit für jene Gegenden. Da es sich nicht um eine Massenkarawane handelt, sondern um eine kleine Gesellschaft, können selbst solche, die sonst die Strapazen der weiten Fahrt fürchten, unbesorgt und in bequemster Weise nach dem Gnadenort in den Pyrenäen pilgern. Die Reise geht über Paris, wo ein längerer Aufenthalt genommen werden wird, Bordeaux, das besichtigt wird, das Weltseebad Biarritz nach Lourdes, wo wir 3 Tage verweilen. Die Rückfahrt erfolgt über Toulouse, Nîmes, Marseille, Genf. Selbstverständlich werden in allen von uns berührten Städten die Sehenswürdigkeiten mit Ruhe in Augenschein genommen werden, und in den berühmtesten Gotteshäusern Frankreichs wird sich die fromme Pilgerschar zu Pilgermessen versammeln. Genauer Prospekt ist gegen Einsendung einer 10 Pf.-Marke zu beziehen durch die Schriftleitung für Lourdesfahrten, München, Dachauerstraße 11.

**Kreiskonferenz Tauberbischofsheim-Walldürn.** Am Samstag, den 27. August, nachmittags 4 Uhr findet in Osterburken (Gasthaus zum Schwan) eine Kreiskonferenz statt, wozu Herr Vorstand Berberich sein Erscheinen zugesagt hat.

Tages-Ordnung: Vortrag: Dr. Ruville. Zurück zur hl. Kirche. Bekanntgabe von Zuschriften des Vorstandes. Sonstiges.

Hierzu werden die verehrlichen Mitglieder, sowie Freunde und Bestimmungsgenossen herzlichst eingeladen. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrensache. Der Vorsitzende: J. Bindert.

## Aus der Literatur.

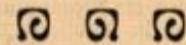
Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

**Der Erdball,** seine Entwicklung und seine Kräfte. Herausgegeben von August Sieberg, Techn. Sekretär der Kais. Hauptstation für Erdbedenforschung in Strassburg i. E. 58 Bildertafeln in Schwarz- und Mehrfarbendruck und etwa 350 Seiten Text mit mehr als 220 Abbildungen, in Verikonformat. Vollständig in 20 rasch aufeinander folgenden Lieferungen à 75 Bfg. oder 90 Heller. Verlag von J. F. Schreiber in Ehlingen und München.

Dieses hervorragende Prachtwerk behandelt jene hochinteressanten Fragen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, vor die jeder gebildete Laie in unseren Tagen gestellt ist, in allgemein verständlicher volkstümlicher Darstellung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und wird so dem Wissensdrange der nach Belehrung strebenden Volkskreise vollkommen gerecht. Für jedermann scheint es heutzutage geboten, sich dasjenige Maß von naturwissenschaftlichen Kenntnissen anzueignen, das ihn befähigt, sich über die zur Diskussion stehenden Fragen einigermassen ein Urteil bilden zu können und besonders deshalb, weil auf allen Gebieten der beruflichen Tätigkeit in unseren Tagen Kenntnisse der Naturwissenschaften mehr und mehr erforderlich sind. In spannender Weise beschreibt der Verfasser in seinem Buche die Beziehungen der Erde zum Weltall, die Entstehung des Weltalls und der Erde, die physische Beschaffenheit des Erdballs, das Erdinnere und die Erdkruste und deren Hautformen, die Gebirgsbildung, Hebungen und Senkungen, die Vulkane und Erdbedenerscheinungen. Ein Fachmann ersten Ranges, wie wenige zu einer solchen Darstellung berufen, hat er in diesem seinem neuesten Werk etwas durchaus Originelles geschaffen, das zweifellos berechtigtes Aufsehen erregen wird. In seinen Schilderungen hält er sich frei von in den Vorurteilen irgend einer Weltanschauung begründeten Einseitigkeiten, von allen Phantastereien und hypothetischen Spekulationen. Ausgehend von der Entwicklungsgeschichte des Erdballs und des Lebens auf der Erde versucht er zum erstenmal das reiche und interessante, nur schwer zugängliche Material, das die jüngsten Erdbeben in Neapel, Kalabrien, Japan, San Franzisko, Chile u. a. für die Forschung zu Tage gefördert haben, in einer für weite Kreise verständlichen Weise zu verarbeiten. Was „Sieberg, der Erdball“, besonders interessant macht, ist, abgesehen von dem auf der Höhe der modernen Technik stehenden farbenprächtigen Illustrationsmaterial, besonders der Umstand, daß dieses Werk auch Anleitung zu praktischer Betätigung gibt. So zum Sammeln, Präparieren und Aufstellen von Mineralien und Versteinerungen, zu astronomischen und meteorologischen Beobachtungen, Zeitbestimmungen, Triangulationen, Erdbebenbeobachtungen usw. Somit bildet „Sieberg, der Erdball“ ein Buch von bleibendem Werte für den Praktiker wie Theoretiker, für den Lehrenden wie Lernenden, das in jeder Privat-, Volks- und Schulbibliothek unbedingt vertreten sein sollte. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen entgegen, die auch in der Lage sind, die erste Lieferung ohne Abonnementszwang zur Ansicht vorzulegen. Einen ausführlichen Prospekt versendet der Verlag auf Verlangen überallhin kostenlos.

**Edmund Steppes.** Eine Kunstgabe. 17 Bilder nach den schönsten Gemälden des Künstlers mit einem Geleitwort. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Verlag von Jos. Scholz in Mainz. 1 Mark.

Ein Stück echt deutscher Freude an Bergen und Wiesen, wie sie alljährlich Tausende in das Gebirge führt, die Freude an Wolken und Bäumen leuchtet uns aus dieser Kunstgabe entgegen. Es dürfte keinen deutschen Maler geben, der die vielfältige, immer wechselnde und immer schöne Form und Färbung der Wolken so in seinen Bildern neu erstehen ließe wie Edmund Steppes. In seinen Werken liegt etwas so Sonniges und Wohltügendes, daß ihre Heiterkeit und Wärme auf jeden überstrahlen wird. Der stille Betrachter wird daher an diesen Blättern eine besondere Freude haben. Wir empfehlen dieses Werk edelster Landschaftskunst allen Natur- und Kunstfreunden zum Vorgenuss kommender Sommerferienfreuden. Wie die übrigen Hefte des wohlbekanntesten Kunstgaben-Unternehmens, bringt auch dieses 14 Gemälde-Wiedergaben (Papierformat 21 : 29 cm) in verschiedenen wohlabgewogenen Tönen mit ausführlicher Einleitung und einigen Textbildern. Alles zusammen nur 1 Mark.



## Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

### 1. Befördert bzw. ernannt:

Danneffel, Oskar, Schulverwalter in Bonndorf, A. Oberlingen, wird Hauptlehrer daselbst. Hipp, Jakob, Unterlehrer in Unterschwarzach, wird Hauptlehrer in Billasingen, A. Oberlingen. Hörner, Konrad Eugen, Unterlehrer in Klengen, wird Hauptlehrer in Hattenweiler, A. Pfullendorf. Lutz, Jakob, Unterlehrer in Ofingen, wird Hauptlehrer in Oberkernach, A. Billingen. Meyer, Franz, Unterlehrer in Bruchsal, wird Hauptlehrer in Dietlingen, A. Waldshut.

2. Berseht:

a. Hauptlehrer:

Becker, Johann, von Reibshelm nach Letmen, A. Heidelberg. Goll, Johannes, von Hornberg nach Dfingen, A. Donau- eschingen. Mayer, Karl Theodor, von Sauldorf nach Herbolz- heim, A. Emmendingen. Müller, Josef, von Freudental nach Klustern, A. Überlingen.

b. Unständige Lehrer:

Bader, Friedrich, Hilfslehrer von Waldbau nach Durmers- heim, A. Rastatt. Bangert, Hermann, Unterlehrer, von Volks- schule Karlsruhe an Abungsschule des Lehrerfeminars II daselbst. Baumgartner, Hermann, Hilfslehrer, von Bretten nach Grün- wettersbach, A. Durlach. Baur, Alfred, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hilfslehrer daselbst. Becker, Ottmar, Hilfslehrer in Grödingen, A. Durlach, wird Schulverwalter daselbst. Beigel, Anton, Schulverwalter in Herrenschwand, als Unterlehrer nach Konstanz. Berger, Willy, Zeichenlehrerkandidat, als Hilfslehrer nach Haslach, Amt Wolfach. Beyer, Susi, Hilfslehrerin in Evg.- Tennenbronn, als Unterlehrerin nach Baiertal, A. Wiesloch. Bopp, Hildegard, Hilfslehrerin, von Ostersheim nach Pforzheim. Branner, Walter, Unterlehrer, von Seminarübungsschule Eit- lingen nach Mannheim. Brauch, Anna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Elmendingen, A. Pforzheim. Bucher, Jakob, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Heidelberg. Cathiau, Paula, Unterlehrerin von Altfreistett nach Fahr. Deubel, August, Unter- lehrer in Pflitzpsburg als Hilfslehrer nach Herrischried, A. Säckingen.

Dilger, Klara, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Dötsch, Heinrich, Hilfslehrer von Herbolzheim, A. Mosbach, nach Ostersheim, A. Schwellingen. Dolland, Sophie, Hilfslehrerin in Mannheim wird Unterlehrerin daselbst. Dorn, Marie, Hilfslehrerin von Denzlingen nach Eichstetten, A. Emmendingen. Eck, Alfred, Hilfslehrer, von Odenheim nach Forchheim, Amt Emmendingen. Egetmeier, Alfred, Unterlehrer in Stühlingen, als Schulverwalter nach Nordhalben, A. Eugen. Fillingner, Sophie, Unterlehrerin in Schweighausen, als Hilfslehrerin nach Oberkirch. Firn, Emma, Unterlehrerin, von Gottmadingen nach Schweighausen, A. Eitenheim. Flauchaus, Otto, Unterlehrer von Osterburken an St. Josephs- anstalt Herten. Frey, Albert, Unterlehrer in Schriesheim, als Hilfslehrer nach Pfaffenrot, A. Ettlingen. Frey, Helene, Schul- kandidatin, als Unterlehrerin nach Nuhloch, A. Heidelberg. Frey, Julius, Unterlehrer in Schonach, als Hilfslehrer nach Birkendorf, A. Bonndorf. Friß, Karl, Hilfslehrer, von Sandhofen nach Wein- heim. Funk, Hilba, Unterlehrerin in Eschelbronn, als Hilfslehrerin nach Kirchardt, A. Sinsheim. Glaser, Karl, Schulverwalter in Diersburg, als Unterlehrer nach Walldorf A. Wiesloch. Götzinger, Frida, Hilfslehrerin in Suli, als Unterlehrerin nach Schonach, Amt Triberg. Griesbaum, Berta, Hilfslehrerin in Pfitzingen, Amt Stockach wird Unterlehrerin daselbst. Groh, Ludwig, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hilfslehrer daselbst. Gündler, Josephine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Schwenningen, A. Meßkirch. Hagmaier, Regina, als Unterlehrerin nach Bruchsal. Haß, Reinhard, Unterlehrer von Gottmadingen nach Friesenheim A. Fahr.

Fortsetzung.



Feuilleton.



Entsagung.

Wenn mein Herz mit raschem Schlage  
Sich in Sehnsucht regen will —  
Denk ich nur vergangner Tage,  
Und dann wird es kühl und still.

So Verlorne nachzublicken,  
Ohne daß mein Aug' sich trübt,  
Rasche Wünsche zu ersticken,  
Werd' ich mehr und mehr geübt.

Blickt aus gastlich müden Zweigen  
Eine Frucht entgegen mir,  
Kann ich sie dem Nächsten zeigen:  
Beh doch, Freund, und brich, sie dir!

Und ich weide, um zu pflücken,  
Nicht mehr von der Rose Pracht —  
Höchstens einen Dorn zu drücken  
In die Hand mir mit Bedacht.

Ferdinand v. Saar.



Brigitta.

Von Adalbert Stifter.

Ich ging langsam dahin. Der Mond hob sich mehr und mehr und stand endlich klar an dem warmen Sommerhimmel. Die Haide lief wie eine schmale Scheibe unter ihm weg. Endlich, da eine gute Stunde vergangen sein mochte, hoben sich vor mir schwarze Klumpen, wie ein Wald oder ein Garten, und in kurzer Frist stieß der Weg an ein Gitter, das in einer Mauer stand, die außer dem Walde hinlief und hinter sich riesengroße Wipfel hatte, die todesstille in dem Silber der Nachtlust emporstanden. An dem Gitter war ein Glockengriff, ich zog, und es schellte von innen. Gleich darauf ertönte nicht etwa ein Bellen, sondern zwei Stöße jenes tiefen, entschlossenen und neugierigen Schnaufens edler Hunde — ein dumpfer Sprung — und der größte schönste Hund, den ich in meinem Leben gesehen habe, stand von innen an dem Gitter. Er stellte sich auf die Hinterfüße, sah mit den vorderen die eisernen Stangen und sah auf mich heraus, ohne nur den geringsten Laut zu geben, wie es die ernste Art dieser Tiere gewohnt ist. Bald kamen murrend und jagend noch zwei kleinere und jüngere

derselben Gattung, glatte Bulldoggen, und alle schauten unverwandt auf mich. Nach einer Weile hörte ich auch nahende Menschentritte, und ein Mann im zottigen Pelze kam und fragte um mein Begehren. Ich entgegnete, ob ich in Uwar sei, und nannte meinen Namen. Er mußte Weisung haben; denn sofort beschwichtigte er mit ungarischen Worten die Hunde und öffnete dann das Gitter.

Der Herr hat Briefe von Euch und erwartet Euch schon lange, sagte der Mann, als wir weiter gingen.

Ich habe ihm ja geschrieben, daß ich mir Euer Land ansehen wolle, antwortete ich.

Und das habt Ihr lange angesehen, sagte er.

Freilich, antworte ich. Ist der Mayor noch wach?

Er ist gar nicht zu Hause, sondern in der Sitzung. Morgen früh wird er herüberreiten. Für euch hat er drei Zimmer richten lassen und gesagt, daß wir Euch hineinführen sollen, wenn Ihr in seiner Abwesenheit kämet.

Nun so führt mich hinein.

Wohl.

Diese Worte waren die einzigen, die wir auf dem langen Wege wechselten, den wir meiner Meinung nach eher durch einen Urwald als durch einen Garten machten. Riesige Tannen streckten sich gegen den Himmel und manns- dicke Eichenäste griffen herum. Der größere Hund ging ruhig neben uns, die andern schnoberten in meinen Kleidern und jagten sich dann gelegentlich. Als wir so den Hain durchschritten hatten, kamen wir zu einer baumlosen Erhöhung, auf welcher das Schloß stand — so viel ich jetzt erkennen konnte — ein großes viereckiges Gebäude. Aber die Erhöhung führte eine breite Steintreppe empor, auf der das schönste Mondlicht starre. Hinter der Treppe war ein etwas ebener Platz und dann ein großes Gitter, das statt des Tores des Hauses diente. Als wir an dem Gitter angekommen waren, sprach mein Begleiter einige Worte zu den Hunden, worauf sie in den Garten zurückschossen. Nun schloß er das Gitter auf und führte mich in das Gebäude.

Auf der Treppe brannte noch Licht und beglänzte hohe seltsame Steinbilder mit weiten Stiefeln und schleppenden Gewändern. Es mochten ungarische Könige sein. Dann empfing uns im ersten Geschosse ein langer mit Rohrmatten belegter Gang. Wir gingen ihn entlang und stiegen dann noch eine Treppe hoch. Hier war wieder ein solcher Gang, und einen der Türflügel, die in demselben waren, öffnend, sagte mein Begleiter, hier seien meine Zimmer. Wir gingen

hinein. Nachdem er in jedem mehrere Kerzen angezündet hatte, wünschte er mir gute Nacht und ging fort. In einer Weile wurde von einem andern Wein, Brod und kalter Braten gebracht, worauf mir von ihm, wie von seinem Vorgänger, gute Nacht geboten wurde. Ich erkannte hieraus und aus der völligen Einrichtung der Zimmer, daß ich nun allein bleiben würde, und ging daher an die Türen und schloß mich ab.

Hierauf aß ich und musterte dabei meine Wohnung. Das erste Zimmer, in welchem die Speisen auf einen großen Tisch gestellt wurden, war sehr geräumig. Die Kerzen strahlten hell und beleuchteten alles. Die Geräte waren anders, als sie bei uns gebräuchlich sind. In der Mitte stand eine lange Tafel, an deren einem Ende ich aß. Um die Tafel waren Bänke von Eichenholz gestellt, nicht eigentlich wohnlich aussehend, sondern wie zu Sitzungen bestimmt. Sonst war nur noch hie und da ein Stuhl zu sehen. An den Wänden hingen Waffen aus verschiedenen Zeiten der Geschichte. Sie mochten meist der ungarischen angehören. Es waren noch viele Bogen und Pfeile darunter. Außer den Waffen hingen auch Kleider da, ungarische, die man aus früheren Zeiten aufgehoben hatte, und dann jene schlotternden seidenen, die entweder Türken oder gar Tartaren angehört haben mochten.

Als ich mit meinem Nachtmahle fertig war, ging ich in die zwei Nebenzimmer, die auf diesen Saal folgten. Sie waren kleiner, und wie ich gleich bei dem ersten Blicke, da ich eingeführt wurde, bemerkt hatte, wohnlicher eingerichtet, als der Saal. Es waren Tische, Stühle, Schränke, Waschgeräte, Schreibzeug und alles da, was ein einsamer Wanderer in seiner Wohnung nur immer wünschen kann. Selbst Bücher lagen auf dem Nachttische, und sie waren sämtlich in deutscher Sprache. In jedem der zwei Zimmer stand ein Bett, aber statt der Decke war auf jedes das weite volkstümliche Kleidungsstück gebreitet, welches sie Bunda heißen. Es ist dies gewöhnlich ein Mantel aus Fellen, wobei die rauhe Seite nach innen, die glatte weiße nach außen gekehrt ist. Letztere hat häufig allerlei farbiges Riemzeug und ist mit aufgenähten farbigen Zeichnungen von Leder verziert.

Ehe ich mich schlafen legte, ging ich noch, wie es immer an fremden Orten meine Gewohnheit ist, an das Fenster, um zu schauen, wie es draußen aussähe. Es war nicht viel zu sehen. Das aber erkannte ich im Mondlichte, daß die Landschaft nicht deutsch sei. Wie eine andere, nur riesengroße Bunda lag der dunkle Fleck des Waldes oder Gartens unten auf die Steppe gebreitet — draußen schillerte das

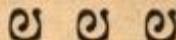
Brau der Haide — dann waren allerlei Streifen, ich wußte nicht, waren es Gegenstände dieser Erde, oder Schichten von Wolken.

Nachdem ich meine Augen eine Weile über diese Dinge hatte gehen lassen, wendete ich mich wieder ab, schloß die Fenster, entkleidete mich, ging zu dem nächst besten Bette und legte mich nieder.

Als ich das weiche Pelzwerk der Bunda über meine ermüdeten Glieder zog und als ich schon fast die Augen zutat, dachte ich noch: So bin ich doch begierig, was ich in dieser Wohnung Freundliches oder Häßliches erleben werde.

Dann entschlummerte ich, und alles war todt, was schon in meinem Leben gewesen ist, und was ich sehnlichst wünschte, daß noch in dasselbe eintreten möchte.

Fortsetzung folgt.



### Colloque sentimental.

Dans le vieux parc solitaire et glacé,  
Deux formes ont tout à l'heure passé.

Leurs yeux sont morts et leurs lèvres sont molles,  
Et l'on entend à peine leurs paroles.

Dans le vieux parc solitaire et glacé,  
Deux spectres ont évoqué le passé.

„Te souvient-il de notre extase ancienne?“  
„Pourquoi voulez-vous donc qu'il m'en souviennne?“

„Ton coeur bat-il toujours à mon seul nom?“  
Toujours vois-tu mon âme en rêve?“ „Non.“

„Ah, le beaux jours de bonheur indicible  
Où nous joignons nos bouches!“ „C'est possible.“

„Qu'il etait bleu, le ciel, et grand l'espoir!“  
„L'espoir a fui, vaincu, vers le ciel noir.“

Tels ils marchaient dans les avoines folles,  
Et la nuit seule entendit leurs paroles.

Paul Verlaine.

Peut-être ce colloque a-t-il eu lieu au parc de Schwetzingen entre une des sphinx et Charles Théodore bienque Verlaine n'ait jamais vu ce parc solitaire et glacé.  
Le gérant.

Spöhrer'sche  
**Höhere Handelsschule Calw**  
im württembergischen Schwarzwald.

Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.  
Sechsmontatliche Fachkurse,  
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.  
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,  
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.  
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.  
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 1. Juli 1910

**Th. Mannborg,** Leipzig-Li.  
Königlicher Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.

**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Prospekt frei.  
Garantie Zurücknahme.

 Franko-Lieferung.

Mit und ohne Heizung. Wenig Raum, wenig Wasser, beanspr. meine solid gearbeitete. Wannen von 13 Mk. an. Tausende im Gebrauch Beste freiw. Zeugn.

Bernh. Hähner,  
Chemnitz No. 554 b.  
Vertreter überall gesucht.

**Bülow - Pianinos**  
von Mk. 450.— an.

Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — Den H. H. Lehrern 20—30% Rabatt. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

**Fr. Siering**  
Mannheim C. 8. Nr. 8.  
Allergünstigste Bezugsquelle.

**August Dürschmidt,**  
Markneukirchen Nr. 192.



Fabrik und Verlanhaus. Vortrefflichste direkte Bezugsquelle. Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

**Schuster & Co**  
Markneukirchen Nr. 417.



Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten. Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile; Proben sendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.